

XVII.

Die Sonnenfinsterniß.

Herr Stahlberg, der bekannte reiche Mann in Berlin, hatte eben sein großes steinernes Reich in der Friedrichsstraße durchwandelt, und den Insassen, die er als seine Unterthanen zu behandeln pflegte, theils neue Gesetze vorgeschrieben, theils höhere Schatzung auferlegt, und setzte sich nun vergnügt an seinen Schreibtisch, um die Vermehrung seiner Einkünfte zu berechnen. Da trat Julius, sein zwölfjähriger Sohn, mit einem Zeitungsblatte in der Hand, rasch ins Zimmer und sagte gebieterisch: „Vater, gib Geld! Es werden hier in der Zeitung schwarze Gläser zur Beobachtung der morgenden Sonnenfinsterniß ausgeben. Ich muß eins haben; gib geschwind sechzehn Groschen Courant!“

„Du bist nicht klug, du heilloser Verschwender!“ fuhr ihn der Vater grimmig an. „Denkst du, ich finde das Geld auf der Straße?“

„Stell’ dich doch nicht so arm!“ versetzte Julius. „Du hast ja vorhin die Miethen im Hause gesteigert. Die Weiber stehen unten auf der Hausflur beisammen und jammern und wehklagen.“

„Das machen die Weiber nicht anders!“ sagte der Alte.

„Warum horchst du hin? — Und was hast du nach der Sonnenfinsterniß zu gaffen? Davon wird man nicht satt, nicht reich. Ich glaub' auch noch gar nicht, daß sie morgen kommt. Die Kalendermacher lügen; das ist bekannt. Und stellt sie sich auch allenfalls ein, und du mußt durchaus nach ihr gucken, so kann das durch ein kleines, schwarz geräuchertes Stückchen Glas geschehen. Zerbrich aber nicht etwa eine Fensterscheibe deshalb, und verdampfe kein ganzes Scheit Kienholz. Ein Splitterchen ist genug. Hörst du?“

Der wohlgerathene Sohn, der brummend davon lief, hatte große Lust, sich mit langen Fingern in den Besitz des verweigerten Geldes zu setzen; aber die väterlichen Kassen waren so fest verwahrt, daß er ihnen nicht bekommen konnte. Verdrießlich sah er sich nun nach einer Glasscherbe um. Da er jedoch keine sogleich fand, zerbrach er die erste beste Fensterscheibe in einer Hinterstube, lockte die Hauskatz hinein, und verschloß sie darin, um den Verdacht des angerichteten Schadens auf sie zu wälzen. Das unschuldige Thier mußte bis den andern Morgen in seinem Gefängnisse hungern, erhielt dann, als Herr Stahlberg zufällig in die Stube kam und das zerbrochene Fenster bemerkte, unbarmherzige Schläge, und der wahre Thäter blieb verborgen.

Indessen hatte Julius das gläserne Bruchstück mit Kiendampf geschwärzt, und erwartete mit Ungeduld die Sonnenfinsterniß, die dann auch in der zweiten Nachmittagsstunde des siebenten Septembers 1820 richtig eintraf. Er hätte, um sie zu betrachten, nicht nöthig gehabt, einen Fuß aus dem Vaterhause zu setzen; er begab sich aber auf den Gensd'armes-Markt, um sein Licht leuchten zu lassen vor den dort versammelten Leuten. Alle Menschen für dumm und sich allein für klug haltend, freute sich der

Prahlern recht darauf, die von seinem Lehrer empfangene, wiewohl ganz mißverständene Erklärung der Sonnenfinsterniß wieder an den Mann zu bringen, und gleichsam den Lehrstuhl auf öffentlichem Markte zu besteigen.

Der junge Professor trat, mit einem schwarzen, sogenannten altdeutschen Röcklein bekleidet, in den Kreis der zahlreichen Versammlung und horchte rechts und links, was über die Sonnenfinsterniß geschwaßt werden würde. Da war es denn natürlich, daß er aus Janhagels Munde viel tolles Zeug hörte. Aber Janhagel dünkt sich immer sehr weise, und nimmt es übel, wenn ihn jemand belehren will.

Das nicht bedenkend, ging das hochgelahrte Knäblein von einem Trupp zum andern, steckte sein aus langen, wilden Haaren hervor guckendes Näschen in die Gesellschaft hinein, belauschte die gangbaren astronomischen Gespräche, schlug darüber, wenn sie recht einfältig waren, ein lautes Gelächter auf, und brachte mit einem übermüthigen Blick und Tone seine eigene Weisheit zu Markte. „Wer hat Ihn denn gefragt?“ hieß es hier. „Halt Er's Maul!“ klang es dort. Dieser schnöde Lehrsold benahm ihm aber keineswegs die Lust, noch weiter umher zu spotten, zu lachen und zu schulmeistern. Ueberall waren lose Reden sein Lohn. Eine Rotte Straßenbuben zog ihm nach und jubelte, wenn er recht derb abgefertiget wurde.

Aber ein gefeshter Mann, der ihn kannte, zog ihn bei Seite und sagte: „Lieber, junger Freund, lassen Sie sich nicht auslachen! Sie haben, wie ich bemerke, ganz falsche Begriffe von der Sonnenfinsterniß, und wollen doch andere Unwissende spottend belehren. Es ist in unsern Tagen ein gewöhnlicher Dünkel der lieben Jugend, alles zu wissen, alles besser zu wissen, als die ganze übrige Welt. Aber die liebe Jugend macht sich dadurch widrig und verhaßt,

und so hat auch Ihr vorlautes Wesen, mein Bester, die gegenwärtige Volksmenge gegen Sie aufgeregt. Darum geb' ich Ihnen den guten Rath, machen Sie sich still aus dem Staube, Sie möchten sonst am Ende noch in unsanfte Hände fallen.“

„Wie komm' ich zu dieser Strafpredigt? mein Herr!“ rief Julius. „Immer will doch das Alter die Jugend hofmeistern! Sitzt denn die Weisheit im Barte? Das glaubte man vor Zeiten; jetzt hat sich das Blatt gewendet. Die Graubärte gelten nichts mehr; die Jugend beherrscht die Welt.“

„Es ist lustig, einen Schulknaben so sprechen zu hören;“ sagte der Warner.

„Herr! Sie sind eine gemeine Natur, ein Philister, ein Altsticker!“ schimpfte Julius, und ging dem ehrbaren Manne mit schlagfertigen Geberden zu Leibe. Dieser hob aber schnell die Hand, und machte Miene, dem jungen Weltbeherrscher einen wohlverdienten Nasenstüber zu geben.

Dagegen wollte Julius sein Stückchen Fensterglas als Schild brauchen, und bedeckte geschwind sein Gesicht damit. Er schirmte sich aber in der Angst mit der verusteten Seite des Glases, und schminkte sich das Gesicht, besonders den bedrohten Theil desselben, kohlschwarz. Als er nun mit dem Nasenschneller großmüthig verschont worden war und den gläsernen Schild wieder hinwegnahm, entstand ein ungeheures Gelächter. Einige hundert Finger zeigten auf ihn, und Alt und Jung schrie: „Seht die naseweise Schwarznase! Seht, seht!“

Ergrimmt schlug er, ohne sich lange zu besinnen, den nächsten Schreier, einen langen, ganz mit Puder überschneiten Haarfräusler, ins Gesicht. Dieser gab die empfangene Ohrfeige blitzschnell zurück. Da erwachte der Gemeingeist der auf dem Markte gegenwärtigen jungen Altdeutschen:

sie sammelten sich von allen Seiten, um dem verbrüder-
 ten Schwarzrock gegen den schneeweißen Staubmann beizusteh-
 en. In keilsförmiger Schlachtordnung rückten sie an; Ju-
 lius stellte sich an ihre Spitze, bemächtigte sich des Puder-
 beutels, der aus des Feindes Rocktasche hervorragte, und
 schleuderte Diesem die ganze Ladung so wohl gezielt ins Gesicht,
 daß er mit einer zoll-dicken Mehlmaste bestürzt dastand und nicht
 aus den Augen sehen konnte. Nun aber setzte sich auch
 der weiße Gemeingeist gegen den schwarzen in Bewegung.
 Die vorhandenen Haarkräusler schaarten sich zusammen,
 zogen vom Leder, das heißt: sie rissen ihre Puderquasten
 aus den ledernen Beuteln, und griffen mit dieser Waffe
 die Schwarzen so tapfer an, daß sie bald einen vollstän-
 digen Sieg über die Farbe der feindlichen Röcke davon-
 trugen. Doch hatten sie auch einigen Verlust. Einer der
 Schwarzen eroberte einen Beutel, steckte ihn auf einen
 Stock, und stimmte mit seinen Kampfgesellen ein Sieges-
 lied an. Aber das gesammte Volk schlug sich — mit Aus-
 nahme eines kleinen Schornsteinfegers, der sich zu seiner
 Farbe hielt — auf die Seite der weißen Partei, und drohte,
 mit der vereinten Kraft eherner Fäuste über die Schwar-
 zen herzufallen. Da wandten sie sich zur Flucht; doch
 dem Urheber des Streites und erstem Ausschläger gelang
 es nicht, sich damit zu retten: er ward ergriffen, mußte
 die Nacht in gefänglicher Haft zubringen, und am Morgen
 von seinem Vater mit bedeutenden Kosten ausgelöst werden.

Daß sein Willkommen zu Hause nicht erfreulich war,
 läßt sich denken. Er hat seitdem weislich beschlossen, nie wie-
 der bei Sonnenfinsternissen oder andern öffentlichen Gelegen-
 heiten die dunkeln Köpfe des Volks erleuchten zu wollen.